

Jacques-Hubert Sautel – Die Linierung der griechischen Handschriften der Homelien des Johannes Chrysostomus zur Genesis, aufbewahrt in der Bibliothèque nationale de France (Paris, ms. gr. 600-653)

Einleitung

Der untersuchte Text-Korpus auf Pergament umfasst 48 ähnlich aufgebaute grossformatige Bände, die im 10. und 11. Jahrhundert geschrieben worden sind. Jeder dieser Bände enthält, meist in zwei Kolumnen, etwa drei Dutzend Homelien zur Genesis, entweder der ersten Gruppe (1-30, 31, 32 oder 33), oder der zweiten (31, 32, 33, 34-67), entsprechend der Textüberlieferung des Werkes. Bei der Untersuchung des Layouts innerhalb des Programmes der Inventarisierung der Chrysostomus-Handschriften in Paris (Projekt der griechischen Sektion des IRHT, welches ich zusammen mit Pierre Augustin, dem Spezialisten des Chrysostomus', und unter Leitung von Paul Géhin durchführe), überraschten mich von einem Codex zum andern vorkommende Unterschiede und Unregelmässigkeiten, welche nicht nur den Aufbau der Seiten, sondern auch die Textschrift und die Zusammensetzung der Lagen betreffen.

Es sind diese Phänomene, die in den Handschriften mehr oder weniger gleichzeitig auftreten, welche ich genauer untersucht habe und im folgenden darstellen werde. Nach paläographischen Kriterien untersuche ich zuerst die von einem einzelnen Schreiber, dann jene von mehreren Schreibern kopierten Handschriften; später arbeitende Schreiber werden nicht berücksichtigt. Die Beschreibung werde ich nach den Regeln des Father Leroy vornehmen, welche ich mit Schemata illustriere.

1. Teil

Unter den 35 Codices einzelner Schreiber sind zwei Fälle unterscheidbar: einheitliche Reglierung (22 Handschriften) beziehungsweise verschiedenartige Reglierungen im gleichen Codex (13 Handschriften). Im zweiten Fall sind die Gründe für verschiedenartige Reglierung manchmal offensichtlich (man kann darin eine *Evolution* postulieren), aber oft bleiben sie verborgen und sind als Unregelmässigkeiten zu bezeichnen. Unter den Schreiber-Linierern zeichnen sich mehrere Profile ab.

Ich lege drei Beispiele vor, vom einfacheren zum komplexen, um diese Analyse zu zeigen.

Als erstes bespreche ich den Codex *Paris. gr. 645* (Hom. 32-66, 10. oder 11. Jh., 242 Blätter), der eine einheitliche Reglierung zeigt: die gleichmässig gezogenen Linien und ihre Einhaltung entsprechen der gleichförmigen Schrift (untersucht von Paul Canart) im ganzen Codex. Dies ist das Profil des regelmässig arbeitenden Schreiber-Linierers.

Dagegen zeigt der *Paris. gr. 602* (Hom. 1-32, 11. Jh., 267 ff.) starken Wechsel und beansprucht die Geduld des Kodikologen stark: der Schreiber braucht in der ersten Lage einen ersten Typ, der sich im folgenden von einer Lage zur nächsten in Varianten komplex entwickelt, oft sogar von einem Blatt zum andern und ohne erkennbaren Grund. Im ganzen konnten 14 Varianten unterschieden werden, wobei zahlreiche Änderungen der Anzahl gezogener und beschriebener Linien und bemerkenswerte Veränderungen der Schrift auftreten, untereinander in engem Zusammenhang. Dies ist das Profil des unregelmässig arbeitenden Schreiber-Linierers.

Als nächstes zeigt der *Paris. gr. 603* (Hom. 31-67, 11. Jh., 357 ff.) gewisse Varianten im Typus (im ganzen 7), die sich jedoch auf zwei Grundtypen reduzieren lassen, beide mit mehreren Varianten, jedoch mit einer stabilen Zahl von 30-31 Linien. Innerhalb dieser Typen gibt es nicht nur übereinstimmende gleichzeitige Abweichungen von Schrift und Linierung, sondern besonders auch zwischen der Einteilung des Textes und der Linierung: so entsprechen die Grundtypen fast ganz der Einteilung in zwei beinahe gleich lange Textblöcke: ff. 1-206 (Lagen 1 bis 26 : Hom. 31-51 ; Typus Leroy 32B2) ; ff. 206-357 (Lagen 27 bis 45 : Hom. 52-67 ; Typ Leroy P2 20D2). Hier handelt es sich um einen gut organisierten Schreiber-Linierer, der mit einer gewissen Fantasie und Freude an Abwechslung gearbeitet hat.

Die folgenden Begriffe aus den diskutierten Beispielen werden genauer bestimmt: „Schreiber-Linierer“, „Grundtyp“, „Varianttyp“.

2. Teil

In den 13 letzten Codices des Corpus beobachtet man, dass Codices, die von mehreren Händen geschrieben sind, auch im *Layout* differieren, und zwar nach zwei Gesichtspunkten: entweder sind es gemeinsame Arbeit an der gleichen kodikologischen Einheit, oder es sind nachträgliche Zusammenstellungen von kodikologischen Einheiten, von denen eine oft fragmentarisch ist. Aber die Herstellungsarten können auch vermischt sein, indem man in der gleichen Handschrift verschiedene kodikologische Einheiten finden kann, von denen eine das Resultat von gruppenweiser Arbeit ist.

Ich gebe weitere drei Beispiele, um diese Analyse zu illustrieren, wiederum vom Einfachen zum Komplexen vorgehend.

Der Codex *Paris. gr. 605* (Hom. 5-32, 11. Jh., 356 ff.) gehört zu den Ausnahmen : drei Schreiber haben gemeinsam gearbeitet, haben den gleichen Reglierungstyp angewendet und nur die Zahl der Linien verändert. Die Schreiberwechsel erfolgten hierbei im Inneren einer Lage.

Beim Codex *Paris. gr. 630* (Hom. 1-19, 21-32, 11.-12. Jh., 295 ff.) handelt es sich um eine zusammengesetzte Handschrift, nicht jedoch um einen Miscellancodex, denn die beiden Einheiten ergänzen sich genau: der Ausfall der Homelie 20 steht im Inneren einer Lage und entspricht wohl einer Vorlage. Die erste Einheit entstammt der Zusammenarbeit eines regelmässig arbeitenden Schreiber-Linierers mit einem irregulär arbeitenden, der in den ersten vier Lagen drei Mal den Liniertypus ändert, bevor er sich im folgenden stetig an einen Typus hält. Die zweite Einheit ist einem anderen Codex entnommen, wie die übereinstimmende Abweichung der drei Parameter *Layout* (Zeilenzahl, Schriftspiegel, Typ und Art der Reglierung), Schrift und Lagen (mit abweichenden Lagensignaturen) zeigen.

Schliesslich enthält der *Paris. gr. 636* (11. Jh., 213 Blätter mit unregelmässiger Blattzählung) ebenfalls zwei kodikologische Einheiten, die sich aber nicht ergänzen: einerseits den Hauptteil der Handschrift (ff. 1-207, Hom. 31-67 *in Genesim*) und andererseits die Vor- und Nachsatzblätter, die sich auf den ersten Blick als zusammengehörig erweisen, weil sie Fragmente der Homelien des Johannes Chrysostomus zum Johannes-Evangelium enthalten. Sie sind jedoch von zwei verschiedenen Händen geschrieben, und ihr *Layout* (Liniiertypus, Zeilenzahl, Schriftspiegel) zeigt, dass es sich wahrscheinlich um *Membra disjecta* eines noch nicht identifizierten Codex' handelt.

Schluss

Aus der Erforschung unseres Korpus ergeben sich einige Feststellungen zu den Variationen des Seitenaufbaus innerhalb eines Codex' und in Übereinstimmungen, welche diese Variationen mit anderen Codices verbinden, die besonders untersucht werden: Textenteilung, Anzahl der Schreiber, Aufteilung der Lagen. Wir versuchen eine kurze Liste der Konstanten zu geben, zum Gebrauch durch Kodikologen. Daraus ergeben sich Hilfsmittel, welche zukünftig den Erforschern der Texte feiner analysierte Handschriften zur Verfügung stellen und sodann unsere Kenntnisse der Skriptoriumsgebräuche und der Mechanismen der Textüberlieferung erweitern.

Übertragung Martin Germann (Zürich), Dezember 2009